



qualitalk

Informationen aus Technik und Gesellschaft

August 2018
Internet-Version
ISSN 1615-9667
19. Jahrgang
63. Ausgabe

Druck-Version
ISSN 1435-1641
24. Jahrgang
79. Ausgabe

Die spektakuläre Rettung der zwölf Jungen einer Fußballmannschaft und ihres Trainers aus der überfluteten Tham-Luang-Höhle in Nord-Thailands hat die Nachrichten im Sommer 2018 über Wochen beherrscht. Vor 80 Jahren begann, von der Öffentlichkeit unbemerkt, die Rettungsaktion von jüdischen Kindern aus Deutschland und den besetzten östlichen Gebieten. Weder die Nazi-Propaganda noch die jüdischen Initiatoren der Kindertransporte nach Großbritannien hatten ein Interesse an Publizität. Bis heute ist die Aktion, die mehr als 10 000 Kinder vor dem Tod bewahrte, kaum bekannt.

Auf mehreren Bahnhöfen in Europa gibt es mittlerweile Denkmale für die Kindertransport-Rettung. Schauen Sie sich um!

Oliver Schuster

Seite 2

Fähre ins Leben

Jüdische Kinder entkamen
aus Hitlers Machtbereich
nach England

Seite 6
Impressum



Ein Kindertransport aus Wien erreicht im Dezember 1938 London, Liverpool Station, nach mehr als 20-stündiger Bahnfahrt und der Fähre in Hoek van Holland (damals trugen alle Kinder eine Mütze und die Erwachsenen einen Hut).

Foto: Österreichische Nationalbibliothek

Fähre ins Leben

Jüdische Kinder entkamen aus Hitlers Machtbereich nach England

Zum Denkmal
»Für das Kind – Wien«

Plakette an der Skulptur im Wiener Westbahnhof der venezolanisch-britischen Bildhauerin Flor Kent zum Gedenken an die Rettung jüdischer Kinder durch die sogenannten Kindertransporte vom 10. Dezember 1938 bis zum 1. September 1939.

Die Denkmaliniative ging von Milli Segal aus und wurde durch die ÖBB-Holding AG und dem Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie (BMVIT) unter Minister Werner Faymann unterstützt.
Enthüllt 14. März 2008



Mit den »Kindertransporten« flohen vor 80 Jahren Tausende jüdische Kinder aus Hitlers Reich nach Großbritannien. Eines von ihnen war Harry Heber.

Von Alexander Menden

Als Harry Heber in den Fünfzigerjahren zum ersten Mal seit dem Krieg nach Wien zurückkehrte, nahm er an einer Bus-Tour teil. Irgendwann begann die Reiseführerin, der internationalen Touristengruppe zu erklären, Österreich sei 1938 »eines der ersten Opfer der Nazis« gewesen. Heber hielt es nicht mehr auf seinem Sitz: »Ich habe gerufen: Ihr wart keine Opfer der Nazis, ich war eins. Ich war hier,

als sie einmarschiert sind, und ich kann von Glück reden, dass ich noch rechtzeitig rausgekommen bin, sonst wäre ich nicht mehr am Leben!« Man kann sich die Heftigkeit, mit der diese Zurechtweisung aus Harry Heber herausbrach, noch heute vorstellen, wenn man ihm gegenüber sitzt: Ein kleiner, wacher 87-Jähriger, der ebenso lebhaft wie nachdrücklich aus seinem Leben erzählt.

Harry Heber hat sich zu einem Gespräch in der Londoner Zentrale der Stiftung *World Jewish Relief* eingefunden, für die er seit Jahrzehnten als Freiwilliger arbeitet - und deren Vorgängerorganisation, dem *Central British Fund for German Jewry*, er

sein Leben verdankt. Der damals siebenjährige Harry und seine drei Jahre ältere Schwester Ruth trafen im Dezember 1938 – wie 9 354 andere jüdische Kinder aus Deutschland, Österreich und der Tschechoslowakei – mit dem sogenannten Kindertransport in Großbritannien ein.

Er gehört zu der schwindenden Gruppe von Flüchtlingen, die sich noch an die Umstände dieser bemerkenswerten Rettungsaktion erinnern und darüber berichten können. In vielerlei Hinsicht ist sie typisch, in mancher aber auch ungewöhnlich – Harry Heber betont selbst, dass er besonders viel Glück hatte.

Harry Hebers Familie stammte väterlicherseits aus Lemberg, die der Mutter aus Wien. Sein Vater betrieb ein gutgehendes Geschäft für Bettwaren in Innsbruck, Harrys Geburtsstadt. Eine seiner ersten Erinnerungen seien die Gänsefedern, mit denen seine Mutter die Daunendecken stopfte und die wie Schneeflocken im Hinterhof herumwirbelten, erzählt er.

An den sogenannten Anschluss Österreichs im März 1938 erinnert er sich ebenfalls: »Ich stand mit meiner Großmutter und meiner Schwester an der Maria-Theresien-Straße und sah dem Vorbeimarsch zu. Erst kam eine Musikkapelle, dann ein paar gepanzerte Fahrzeuge, dann die Soldaten. Dahinter kamen ungefähr 200 Arbeiter mit Hakenkreuzarmbändern, und die Menschen um uns herum schwenkten kleine Hakenkreuzfahnen.« Es sei seltsam gewesen, aber Angst habe er keine gehabt: »Als Kind versteht man das ja nicht.«

Aber schon nach ein paar Tagen hatte jemand Jude an den Laden seines Vaters geschmiert. »Er konnte nichts mehr verkaufen und war

bald bankrott«, sagt Heber. In der Schule trugen erst die Lehrer Hakenkreuz-Anstecknadeln, dann auch die Schüler. »Ein Mitschüler fragte mich, wo denn meine Anstecknadel sei, und ich sagte: Ich habe keine, weil ich Jude bin. Er verstand wahrscheinlich nicht mal, was das bedeutete, aber ich wusste, dass ich anders war. Unsere Eltern sagten: ‚Ihr fahrt jetzt nach England, da ist es schön. Wir kommen bald nach.‘«

Im Oktober wurde Hebers Familie, mit Ausnahme der Großmutter, unter Polizeiüberwachung nach Wien transportiert. »Die Nazis wollten alle Juden, die aus Polen stammten, dorthin zurückschicken, aber die Polen wollten uns nicht haben«, erzählt Heber. »Mein Vater bekam einen Brief der polnischen Regierung, die ihn offiziell für staatenlos erklärte.« Die Hebers kamen also in die Untere Augartenstraße in Wien, wo die Familie der Mutter lebte. »Das war der erste Glücksfall, denn während der Kristallnacht am 9. November wurden einige Mitglieder der kleinen jüdischen Gemeinde in Innsbruck ermordet«, sagt er.

Nach den Novemberpogromen versuchten die Hebers alles, um ein Visum für die Ausreise ins Ausland zu bekommen, aber die Botschaften aller infrage kommenden Länder waren völlig überlaufen. »Da hörte der Bruder meiner Frau, ein Anwalt, der aber natürlich nicht mehr praktizieren durfte, von einem britischen Ausreiseprogramm für unbegleitete Kinder bis zum Alter von 17 Jahren. Meine Mutter fand den Gedanken furchtbar, meine Schwester und mich alleine nach England zu schicken. Aber mein Vater war sehr praktisch veranlagt und hielt es für die beste Lösung.«



Bronzeskulptur: im Westbahnhof Wien wartet ein jüdischer Junge auf den Kindertransport nach Großbritannien.

Entgegen der landläufigen Meinung waren die Kindertransporte keine offizielle Initiative der britischen Regierung. Sie gingen vielmehr auf das Engagement der britischen Quäker-Gemeinde und promin-

würden. Die unabhängige Finanzierung der Transporte musste gesichert, die Aufnahme der Kinder in britische Familien gewährleistet sein. Zudem war für jedes Kind eine Art Einlassgebühr von 50 Pfund zu entrichten. Verschiedene britische Organisationen sammelten daraufhin 53 000 Pfund (was heute etwa 29 Millionen Euro entspräche), und suchten nach Familien, die Kinder entweder freiwillig oder gegen Bezahlung aufzunehmen bereit waren.

So kam es, dass Harry und Ruth am 18. Dezember 1938 den zweiten Kindertransport-Zug bestiegen, der von Wien Richtung Holland fuhr. »Wir wurden zum Hauptbahnhof gebracht. Unsere Eltern sagten: ‚Ihr fahrt jetzt nach England, da ist es schön. Wir kommen bald nach.‘ Sie hatten uns eingeschärft, uns nicht trennen zu lassen, aber natürlich wurden wir sofort getrennt. Ich kam in einen Waggon mit Kindern meines eigenen Alters, meine Schwester in einen anderen.«

An die eigentliche Fahrt erinnert er sich kaum – der Zug fuhr am späten Abend ab, und Harry schlief bald ein. Seine Schwester berichtete davon, wie SA-Männer durch die Waggonen liefen und die kleinen Handkoffer der Kinder durchsuchten. Die übrige Reise verlief ohne Zwischenfälle. Am Hoek van Holland bestiegen die jungen Passagiere eine Fähre, die am 20. Dezember in England einlief.

Harry Heber reicht das in Folie verpackte Ersatzdokument herüber, mit dem er anstelle eines Passes reiste. Vorne ein Foto des kleinen Harry mit vollem dunklem Haar, hinten diverse Stempel, unter anderem jener der Hafenmeisterei von Harwich, wo die Fähre landete, und ein anderer, der betont, der Inhaber des Dokumentes



Sam Morris, der Urenkel der durch den Kindertransport aus Wien geretteten Sara Schreiber stand der Bildhauerin Flor Kent Modell.

Die Bronzefigur des etwa sieben Jahre alte Jungen trägt eine Kippa – kaum anzunehmen, dass seine Eltern damals ein solches Zeichen des jüdischen Glaubens auf dem Weg zum Bahnhof sichtbar machten.

Vielleicht hat die Bildhauerin mit der Kippa dem flüchtigen Betrachter von heute die Deutung erleichtern wollen?

ter jüdischer Briten zurück, darunter Simon Marks, Mitbegründer des Kaufhausimperiums MARKS & SPENCER, Chaim Weizmann, später erster israelischer Präsident, sowie der Bankier Otto Schiff.

Der damalige britische Premier Neville Chamberlain konnte sich für die Idee zunächst nicht erwärmen. Doch obwohl er den Juden gegenüber weiter reserviert blieb (sie seien »zweifelloso kein liebenswertes Volk«, schrieb er im Juli 1939 an seine Schwester), ließ er sich in Gesprächen mit den Initiatoren und einer Kabinettsitzung schließlich überzeugen.

Voraussetzung war, dass die minderjährigen Flüchtlinge »keine Belastung für den britischen Staat darstellen«

habe keine Arbeitserlaubnis in Großbritannien. Alle Kinder bekamen ein solches Dokument, von denen der *World Jewish Relief* viele gesammelt und digitalisiert hat.

Harry Heber, 87, und seine Schwester hatten Glück: Ihre Eltern konnten aus Innsbruck nach London nachziehen, wo er bis heute lebt. Viele andere Mitglieder der Familie wurden ermordet.

Nach ein paar Tagen im *Dovercourt Camp*, einem zur Übergangseinrichtung für Flüchtlinge umfunktionierten Ferienlager, wurden beide Kinder zu unterschiedlichen Familien geschickt. »Ich kam in ein abgelegenes Bauernhaus in East Sussex«, sagt Harry Heber. »Der Schnee lag meterhoch, das Haus hatte keinen elektrischen Strom und es war sehr kalt. Das Paar, das mich aufgenommen hatte, sprach kein Deutsch, ich verstand kein Englisch. Ich weinte drei Tage und Nächte, dann schickten sie mich zurück.« Als Nächstes kam Harry in ein Internat in Kent, wo er sich rasch eingewöhnte und Englisch lernte.

In der Zwischenzeit hatte Ruth die Familie, bei der sie untergekommen war, davon überzeugt, ihre Eltern aus Wien nachzuholen. »Sie sagte: ‚Meine Mutter ist eine wunderbare Köchin, und mein Vater kann gärtnern.‘ Das stimmte zwar alles nicht, aber es führte dazu, dass unsere Eltern nach England kommen konnten, denn für Hausangestellte gab es arbeitsrechtliche Ausnahmeregelungen. Sie landeten im August 1939, drei Tage vor Kriegsausbruch. Ich hatte in den neun Monaten, die seit meiner Abreise vergangen waren, all mein Deutsch vergessen. Als meine Mutter merkte, dass ich sie nicht verstand, brach sie in Tränen aus.«

Zusammenführungen wie die der Hebers waren selten, denn Familien nachzüge waren von den Briten prinzipiell nicht vorgesehen. Viele Kindertransport-Flüchtlinge sahen ihre Eltern nie wieder. Harrys Vater war das einzige von sieben Geschwistern, die den Holocaust überlebten. Auch die Großmutter, die in Innsbruck geblieben war, wurde in Auschwitz ermordet.

Da er offiziell staatenlos war, wurde Harrys Vater nicht interniert wie alle anderen Flüchtlinge aus Deutschland und Österreich, aber die Familie musste mehrmals umziehen. Der Vater arbeitete als Anstreicher, während die Mutter zum Familienunterhalt beitrug, indem sie aus Wachstuch Behälter für die Gasmasken schneiderte,



Schuhe mit Klettverschluss – die gab es zu dieser Zeit nicht, sagt ein älterer Betrachter.

die aus Furcht vor deutschen Gasangriffen an die Bevölkerung ausgegeben wurden. Harry erlebte den Krieg in Bedford und London; nach Kriegsende machte er eine Optikerlehre, während seine Schwester eine Boutique an der Oxford Street eröffnete. Obwohl längst in Rente, fertigt er bis heute als Freiwilliger für *World Jewish Relief* Brillen für Mitglieder jüdischer Gemeinden in Osteuropa an.

Die Umstellung auf das Leben in Großbritannien verlief für alle in sei-

Veranstaltungshinweis

VERDRÄNGTE JAHRE – Bahn und Nationalsozialismus in Österreich 1938-1945

Ausstellung
Mauthausen Memorial
18. April – 24. August 2018

siehe Agentur Milli Segal,
www.millisegal.at

ner Familie unterschiedlich. »Mein Vater war sehr dankbar für das, was die Briten für uns getan hatten«, sagt Harry Heber. »Er stand sogar auf und salutierte, wenn im Fernsehen die Nationalhymne lief. Ich empfand mich natürlich auch als Brite. Aber am Wichtigsten war mir immer, dass ich Jude war.«

Zu seinem Geburtsland hat er hingegen ein distanziertes Verhältnis: »Mir wurde im Jahr 2000 von der österreichischen Regierung die doppelte Staatsbürgerschaft angeboten. Ich antwortete: Nein danke, ich bin Brite.« Als sein Stiefsohn nach der Brexit-Entscheidung zu ihm sagte: »Schade, dass wir nicht blutsverwandt sind, sonst könnte ich jetzt einen österreichischen Pass beantragen«, hatte Harry dafür überhaupt kein Verständnis: »Man kommt mit einem britischen Pass doch überall hinein. In Amerika braucht man auch ein Visum.

Und jetzt eben auch wieder für die anderen europäischen Länder.«

Obwohl der *World Jewish Relief* heute in Ländern von Nepal bis Ost-Afrika Flüchtlingen hilft, hält Heber die derzeitige Flüchtlingssituation für nicht vergleichbar mit seiner eigenen. Die Sorge, dass ein allgemeiner Antisemitismus wieder um sich greifen könnte, ist bei ihm sehr spürbar: »Es kommen Menschen aus islamischen Ländern hierher, die Juden hassen. Es gibt Antisemitismus auf der extremen Rechten und der extremen Linken in ganz Europa«, sagt er. »Und es gibt genügend Leute, die bestreiten, dass es den Holocaust überhaupt gegeben hat. Selbst unsere eigenen Kinder und Enkel scheinen zu denken: Das liegt lange zurück, das betrifft uns nicht. Nichts könnte der Wahrheit fern liegen.« □

Impressum



Chris Schuth

Foto: www.martina-pipprich.de

qualitalk wird herausgegeben von
Chris Schuth | Max-Planck-Straße 45
55124 Mainz | Deutschland
Telefon (+49) 06131 - 476466

www.chris-schuth.de
mail (schnabel-a) chris-schuth.de

Ausgabe: August 2018
erscheint in der Regel viermal pro Jahr.
Fotos: eigene, wenn nicht anders erwähnt.

Autor von FÄHRE INS LEBEN: Alexander Menden, Süddeutsche Zeitung;
lizenzierter Nachdruck der Ausgabe vom 8. August 2018

ISSN 1615-9667 [Internet]

ISSN 1435-1641 [gedruckte Ausgabe]

qualitalk wird registrierten Lesern per E-Mail angekündigt und kann dann als pdf-Dokument von der Internetseite www.chris-schuth.de/qtalk_79.pdf herunter geladen werden.

Interessenten ohne Internetzugang erhalten **qualitalk** per Post (snail mail).

English translation also available:

www.chris-schuth.de/qtalk_79_en.pdf

© Chris Schuth